



Die verlassene Mutter Gottes von Talheim auf Schloß Lichtenstein

Aufnahme: Nath

Vorreformatorsche Gnadenbilder

Von Anton Pfeffer

Unsere Pietabilder sind Frömmigkeitsmerkmale, herausgewachsen „aus der Vorliebe des Mittelalters für die Betrachtung des Erlöserleidens Christi, bei dem Maria durch ihr Mit-Leiden besonders unter dem Kreuz und beim Sterben ihres Sohnes den Gipfel menschlicher und heilstätiger Größe erstieg“ (Buchberger). Nur wenige der vorreformatorischen Gnadenbilder sind den Bilderstürmen der Reformationszeit entgangen, die wir aus der geistigen Situation der Zeit heraus zu verstehen versuchen müssen, auch wenn wir ihre Verheerungen unter dem Kunstgut des Mittelalters noch heute beklagen.

Die verlassene Mutter Gottes von Talheim

Das erste unserer Bildwerke führt uns auf den Lichtenstein zu der spätgotischen „verlassenen Muttergottes“ aus Talheim im Steinlachtal. Diese Pieta wurde nach der Glaubenspaltung noch Jahrhunderte lang, bis an die Schwelle der neueren Zeit, aus den Alborten Melchingen und Salmendingen, aber auch sonst aus dem Kreis Hechingen besucht.

Memminger sagt in seiner „Beschreibung des Oberamts Rottenburg“ (1828) in der Fußnote Seite 204: „Vor der Reformation hatte die Kirche eine berühmte Wallfahrt zur verlassenen Mutter Gottes, deren hölzernes Bild noch jetzt im Chor der Kirche hinter dem Altar gezeigt und von den benachbarten Katholiken besucht wird . . .“ Die Überführung dieser Pieta auf Schloß Lichtenstein erfolgte nach den Pfarrakten im Zusammenhang mit dem Bau des Pfarrhauses in Talheim im Jahre 1865.

„Die Wallfahrer kamen jeweils an einem bestimmten Tage“. Als dieser „bestimmte Tag“ darf wohl der „Schmerzensfreitag“, begangen am Freitag nach dem Passionssonntag, angenommen werden. Naturgemäß hörte die Wallfahrt 1865 mit dem Verkauf ihres Gnadenbildes auf. (Ein „Gegenbesuch“ aus der Steinlach findet auf Hechinger Boden heute noch alljährlich in der ehemaligen Franziskanerkirche „St. Lutzen“ statt: in dieser wird seit Hunderten von Jahren in der Karwoche die Karfreitagspredigt besucht; diesen Gang nach Hechingen, ungeachtet der Glaubenspaltung, könnte man auch als Wallfahrt ansprechen!)



Schmerzensmutter von Nellingsheim
Württ. Landesmuseum Stuttgart

Die Schmerzensmutter von Nellingsheim

Nellingsheim (Kreis Tübingen) gehörte mit Remmingsheim, Wolfenhausen und Eckenweiler zu den vier Gemeinden, über die Württemberg die volle Gerichtsbarkeit hatte. Sie bildeten einen eigenen Gerichtsbezirk und heißen heute noch die „Stäblesgemeinden“. Württemberg und Jakob v. Ehingen führten im „Stäble“ die Reformation ein.

Das Bildwerk „U. L. F. von Nellingsheim“ stand einst in der dortigen stillen Friedhofskapelle, kam nach deren Abbruch 1894 mit anderen Bildwerken zunächst in die Ortskirche und dann im gleichen Jahr 1894 nach Stuttgart. Noch 1730 haben die Frauen von Weitingen (Horb) das in der Nellingsheimer Kirche hinter einem eisernen Gitter verwahrte Marienbild bekleidet, was allerdings dem Nellingsheimer Schultheißer Michael Hermann seitens des Herrenberger Vogts schlecht ausgelegt wurde. „Noch 100 Jahre nach der Reformation ging man von Rottenburg-Ehingen mit dem Kreuz zum Nellingsheimer Wallfahrtskirchlein“ (Buhl). Bemerkenswert ist, daß die evangelischen Stäblesgemeinden noch Jahrhunderte lang Vertreterinnen zur Fronleichnamsprozession nach Rottenburg schickten; diese wurden nach alten Martins-Rechnungen im Stadtpfarrhaus entlohnt und bewirtet.

Nach Baum, „Deutsche Bildwerke“ stand die Figur in einem Gehäus mit Kleeblattbaldachin; ihre Höhe beträgt nur 0,33 Meter. Entstehungszeit um 1360/80.

Unsere liebe Frau von der Nessel

Theodor Knapp d. Ä. schildert in der Zeitschrift „Württemberg“, April 1931, wie er in der Karmeliterkirche zu Straubing eine „Pieta“ erblickte, bei der ihm das Wort „Heylbrunn“ in die Augen fiel. – „Der Name meiner ehemaligen Heimat rief sogleich meine ganze Aufmerksamkeit wach; ich trat näher und fand folgende Aufschrift: ‚Das wunderthätige Bild unser lieben Frauen von der Nessel wurde von Heylbrunn nach Straubing Anno 1661 den 28. May übersezet.‘ Maria von der Nessel – ich erinnerte mich der rührenden Erzählung, wie vorübergehende Landleute, durch ein schmerzliches Weinen aufmerksam geworden, hinzutreten und ein Bild Maria's von Nessel überwuchert finden, die sich beklagt, daß sie so vernachlässigt sei. Es entstand ein gewaltiger Zulauf, man erzählte von wunderbaren Heilungen, und der fromme Eifer, den sie entfachten, führte zur Gründung eines Klosters der Karmeliter, an dem von 1444 bis 1478 gebaut wurde, und dessen kostbarster Schatz eben jenes in seiner Kirche aufgestellte wundertätige Marienbild war.

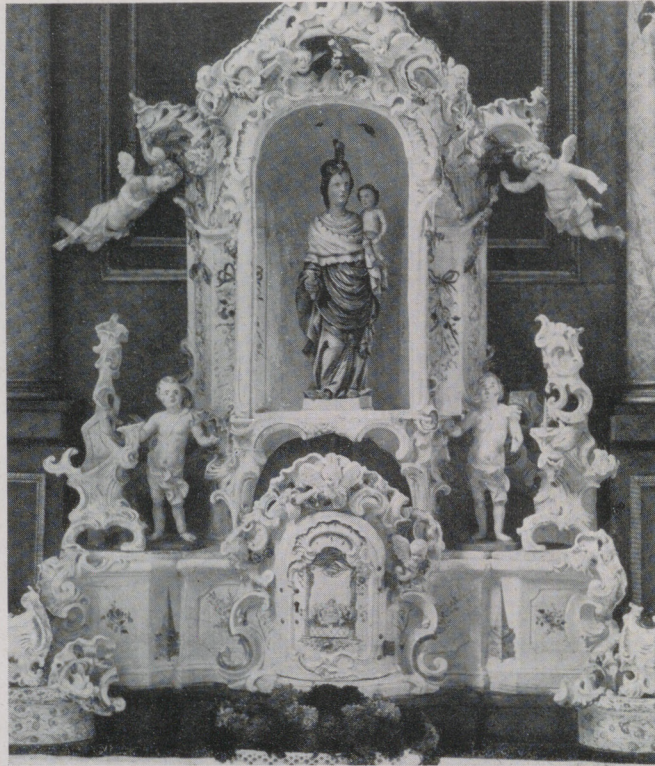
Also dieses Bild ist nach Straubing ins dortige Karmeliterkloster übertragen worden. Der Vorgang ist auf einem Gemälde dargestellt, über dem eben jene Aufschrift steht. Die aufnehmende Stadt trägt unverkennbar die Züge des alten Straubing; um so mehr war ich auf Heilbronn gespannt. Die Stadt ist nun allerdings sehr frei behandelt, aber doch nicht rein will-



Unsere Liebe Frau von der Nessel
Karmeliterkirche Straubing

kürlich. Natürlich ist der Neckar zu sehen, eine Brücke führt aus einem befestigten Tor über den Fluß, das Ufer entlang zieht sich die Stadtmauer, am oberen Ende, der Wirklichkeit entsprechend, ein viereckiger, am untern Ende ein runder Turm. Der Kiliansturm zeigt nur eine sehr flüchtige Ähnlichkeit. Dagegen steht auf einem nahen Berg ein runder Turm, offenbar der Wartbergturm.“

Was mag die Karmeliter bewogen haben, ihr Marienbild von Heilbronn nach Straubing zu bringen? Ihr Heilbronner Kloster hatten 1632 die Schweden niedergerissen. Aus Akten des Stuttgarter Staatsarchivs geht hervor, daß die Mönche sich schon 1635 nach der Nördlinger Schlacht und wieder nach dem Friedensschluß beim Rat der Stadt darum bemühten, daß ihr Kloster wieder aufgebaut werde – vergebens. Daher die Suche nach einer neuen Heimat für ihr Gnadenbild! Weshalb die Wahl auf Straubing fiel, ist ungeklärt. Das Bild wurde hochverehrt, weil 1742 bei einer Beschießung, „obgleich 975 Bomben und 534 glühende Kugeln hereingespielt, keine nichts getan, und schließlich Maria von der Nessel diesen gegenwärtigen Feind von unserer Stadt hinweggetrieben.“



Die Muttergottes im Schrezheimer Fayence-Altar

Aufnahme: Zirlik

Die Muttergottes im Schrezheimer Fayence-Altar

Es ist ein weiter Weg vom Böhmerwald nach Schrezheim! Indessen: er wurde zurückgelegt vom Modell des Fayence-Altarbildes in der Buxschen Kapelle in Schrezheim. Die Madonna zeigt einen Säbel im Kopf. Nach Ellwanger Überlieferung sollte dieser ein Hussitensäbel sein. Aber die Hussiten waren nie in Schrezheim. Und doch ist es ein Hussitensäbel! Dieses kunst- und heimatgeschichtliche Rätsel löste der Ellwanger Heimatforscher Prof. Dr. Kurtz („Staatsanzeiger“, Beilage vom 28. Juni 1907). Er fand im „Regensburger Marienkalender 1886“ das Vorbild von Schrezheim in „Unserer lieben Frau beim heiligen Blut zu Neukirchen im Böhmerwald“. Dieses Neukirchen gehört noch zu Niederbayern. Ungefähr 1450 schlug ein Hussit seinen Säbel in den Kopf der in der Kapelle stehenden hölzernen Gnadenstatuette, tief in die Stirne bis zum rechten Auge. Der Wunde entströmte rosenrotes Blut, wodurch der bilderstürmende Hussit bekehrt wurde. Seit 1661 ist ein Franziskanerkloster mit der Wallfahrtskirche verbunden,

das als einziges bayerisches Kloster 1802 nicht aufgehoben wurde.

Eine Durchsicht der Sterberegister des Franziskanerklosters Neukirchen durch den Bibliothekar dieses Klosters, P. Hugo Mettmann (gebürtig aus Pfahlheim bei Ellwangen) ergab, daß auch zwei Söhne Schrezheims in Neukirchen wirkten: P. Andreas Avellinus Bux, 1754/55 Guardian daselbst, und P. Theobald Bux, Generalvisitator der Tiroler Franziskaner-Ordensprovinz, gestorben 1769. Ersterer ließ für die drei Altäre seiner Klosterkirche 1755 Figuren anfertigen, und deren Meister hat wohl auch das Modell für den Fayence-Altar in Schrezheim geliefert.

Unsere Liebe Frau von Mauren

Nach den „Kunst- und Altertums-Denkmälern“ bestand in Mauren eine „große Wallfahrtskirche zu unserer l. Frau“. Und nach der OAB S. 175 verlieh Bonifaz IX. unterm 5. Mai 1393 der Marien- und Pelagiuskapelle einen Ablass für den Besuch. „... Als bald erfolgte eine starke Wallfahrt hierher und



Unsere Liebe Frau von Mauren
Württ. Landesmuseum Stuttgart

erstand der Bolei-, das heißt der Pelagius-Markt". Die Notizen über diese Wallfahrt sind auch sonst spärlich. Im „Diözesan-Archiv aus Schwaben“ 1898 (9./10. Heft) heißt es: „Mauren (Ehningen): Wallfahrt zu Unserer L. Frau in die romanische Wallfahrtskirche, aus welcher das Gnadenbild schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts hinweggenommen

wurde.“ In den „Württ. Vierteljahrsheften“ 1885, S. 128: „Maura ain Kirch und Haus da alle Jar an berompter Margkt an Sannd Pelagientag der wert (dauert) nit mer dann zwo oder III Stundt.“ Ladislaus Suntheim spricht von einem „beromten markt an sand Pelagiustag“. Karl Weller schreibt dazu bestätigend in den „Vierteljahrsheften“ 1927: „Die Entstehung der Wallfahrtsmärkte liegt im Dunkeln. Sie reichen jedenfalls noch ins Mittelalter zurück. So war an der Rheinstraße zwischen Holzgerlingen und Ehningen bei einer der Maria und dem hl. Pelagius geweihten Kapelle zu Mauren anlässlich einer Wallfahrt am Pelagiustag ein besuchter Jahrmarkt, der Boley-Markt, der jedoch nur wenige Stunden währte.“ Der Volksmund machte aus „Pelagius-Markt“ einen „Boley-Markt“ (Fest des hl. Pelagius: 28. August).

Das Gnadenbild dieser Kirche, die Madonna aus der Zeit um 1350, kam 1893 nach Stuttgart. Die Größe der 500 Personen fassenden Wallfahrtskirche steht in keinem Verhältnis zur geringen Zahl der Bewohner des Schloßgutes auf Mauren, was einen Maßstab für die Bedeutung dieser Wallfahrt gibt.

Die Wallfahrtskirche Mauren und ihre Wurzeln schließen noch manche Probleme in sich, die Dr. Ph. Pothmann-Trier aufgriff: die römische Ostung des Turmes; die aus weißem Keuperquarzit gemauerte Taufrinne – eine seltene Feststellung, die eine Parallele bisher nur in Oberndorf (Tübingen) und Osterdingen (St. Mauritius) hat. Weiter die Kastellfrage und besonders die Frage der Kastellheiligen: außer St. Petrus noch St. Mauritius, St. Dionysius, St. Verena; der friedliche Übergang: römische Zeit/schwäbische Zeit; die Zusammenhänge zwischen Soldatenmartyrern aus der Diokletianischen Zeit und Mauritiuskirchen. „Stehen denn die Mauritiuskirchen ‚aus Pläsier‘ im oder vor dem Kastell, oder ‚St. Verena‘ zum Beispiel im Kastell Hüfingen? Haben sie aus Zufall die seltenen römischen Richtungen?“ fragt Dr. Pothmann in einer Zuschrift an den Verfasser.

Unsere Liebe Frau von Mariä-Kappel

In einem kleinen Wandtabernakel der Liebfrauenkirche steht „eine Madonna aus Alabaster, schön mit prächtigem Faltenwurf; verdorben.“ Diese Figur kam 1889 ins heutige Landesmuseum und ist ihrer alten Schönheit zurückgegeben. Wie in anderen Fällen wurde die Madonna vom Kirchengemeinderat an die damalige „Staatssammlung vaterländischer Altertümer“ verkauft; sie stammt aus der Zeit um 1440 und ist 0,65 Meter hoch.



Alabaster-Madonna aus Mariä-Kappel
Württ. Landesmuseum Stuttgart

„Nach der Ortssage hatte sich bei den reichen Quellen mitten im Ort ein Einsiedler niedergelassen. Dieser entdeckte in dem Wasser Heilkräfte, die der Jungfrau Maria zugeschrieben wurden. Infolge zahlreichen Besuches der Quelle wurde die Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau gebaut; allmählich siedelten sich die Leute um die Kapelle an, und der Ort erhielt den

Namen Mariä-Kappel. Der Kern der Sage enthält geschichtliche Wahrheit.“ (OAB S. 376.)

Der ursprüngliche obere Teil des Ortes hieß früher „Mergenbrunn“: „Brunnen der Maria“; mit diesem Teil wuchs der seit 1366 genannte untere Ort „Maria Kappel“ zusammen. Den Pfarrakten von Maria-Kappel sind nähere Angaben über die Wallfahrt nicht zu entnehmen. Studienrat Fischer in Crailsheim schreibt an den Verfasser: „Vermutlich entstand im 13. Jahrhundert, kurz nach der Wallfahrt in Westgartshausen 1255, auch in Kappel eine Marienverehrung, die sich zunächst an die Quelle („Mergenbrunn“), dann an eine einfache, um 1350 gebaute Kapelle knüpfte. Um 1480 wurde die heutige spätgotische Kirche erbaut.“

Der Heerberg

Die im frühgotischen Stil erbaute Kirche ist die Stiftung eines Schenken von Limpurg im 15. Jahrhundert. Die Kapelle, zu der bis ins vorige Jahrhundert Heerbergbrüder und -Schwestern in großer Zahl wallfahrteten, macht jetzt einen trostlosen Eindruck. Vor hundert Jahren muß sie noch ein wahres Schatzkästlein altdeutscher Kunst gewesen sein. Justinus Kerner berichtet, daß unter dem Dach der Kirche zerbrochene Altäre mit Figuren „von unbestreitbarer Vortrefflichkeit liegen“. Im Lauf der Zeit wurde mancherlei geplündert. Glücklicherweise konnte die Stuttgarter Altertümersammlung 1869 den Hochaltar retten. Den Hauptgegenstand der Verehrung bildete die wunder-tätige Madonna, eine Alabasterfigur von außer-ordentlicher Schönheit, eine Arbeit aus der Zeit um 1470; sie ist eine Zierde des Kernerhauses.

Die Statuen des Heerberger Altarschreins, darunter die Muttergottes auf der Mondsichel, gelangten 1892 nach *Untergröningen* in die Schloß- und Pfarrkirche, wo sie benediziert und auf dem Marienaltar aufgestellt wurden. Seitdem ist die Kirche in Untergröningen ein Wallfahrtsort geworden. Besonders stark ist der Andrang am Kirchweihmontag, dem altergebrachten Wallfahrtstag.

Die Madonna von Hofen

Die Stuttgarter Stiftskirche war im Spätmittelalter eine Stätte marianischer Frömmigkeit gewesen. In den Glaubenswirren flüchtete der letzte katholische Priester an der Stiftskirche, Paul Korner aus Munderkingen, mit dem Allerheiligsten und seinem bildlichen Kleinod nach Hofen am Neckar, das von der Reformation nicht berührt wurde, weil es den Herren von



Madonna vom Heerberg. Kernerhaus Weinsberg

Aufnahme: Mährlen

Neuhausen gehörte. Korner blieb in Hofen bis zu seinem Tod. So wurde das Muttergottesbild Mittelpunkt einer neuen Wallfahrt von Stuttgart her. Im Dreißigjährigen Krieg blieb es so wenig vergessen wie heute; in der Gegenwart ist es Zielpunkt besonders katholischer Jugendbünde. Das Bildwerk dürfte in Stuttgart um 1515 entstanden sein; es zeigt einen Ulmer Einschlag.

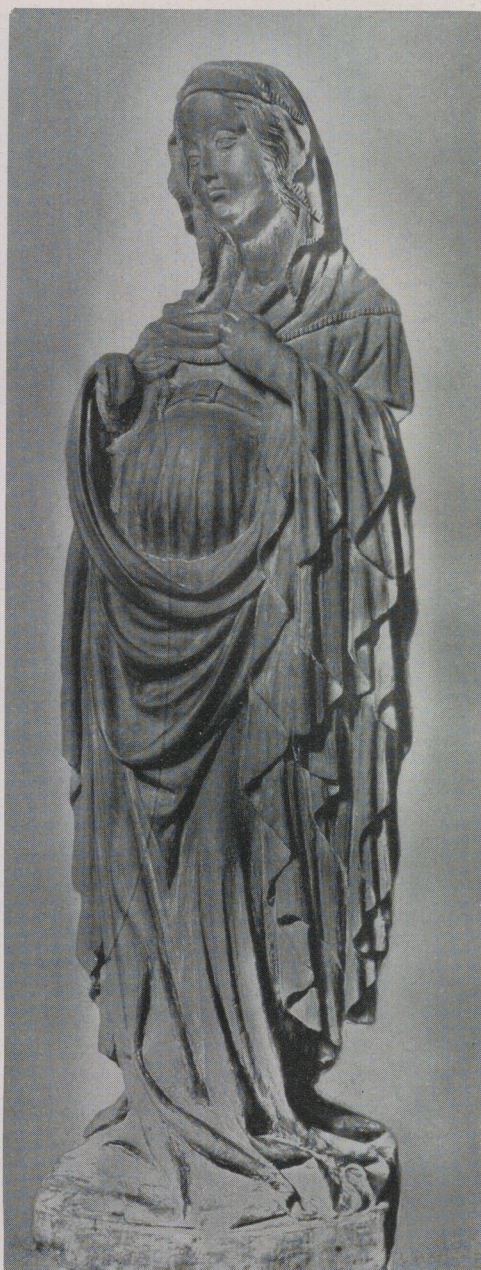
Hier darf angefügt werden, daß auch in Heslach einst eine Wallfahrtskirche stand, über deren Anfänge freilich nichts bekannt ist. Wir hören nur aus dem Jahr 1497, daß sie zu klein geworden war. Schon 1503 wurde sie daher vergrößert; zu ihr kamen die Stutt-

garter Wallfahrer im geheimen sogar noch, als schon die Reformation eingeführt war. 1542 wurde diese Kirche unter Herzog Ulrich abgebrochen und 1554 an ihre Stelle die Pfarrkirche der evangelischen Gemeinde gebaut. Die Steine der abgebrochenen Wallfahrtskirche wurden zum Bau der Stuttgarter „Alten Kanzlei“ verwendet.

Leider wissen wir nicht, was das Objekt dieser Wallfahrt nach Heslach war; vermutlich wurde die „Schmerzhaftes Mutter“ verehrt. Das Giefelsche Verzeichnis bestätigt wenigstens eine „große Wallfahrt zu U.L.F.“ nach Heslach.



Madonna von Hofen
Aufnahme: Illenberger



Madonna von Bronnweiler
Württ. Landesmuseum Stuttgart

Unsere Liebe Frau von Bronnweiler

In einer Urkunde von 1432 steht, daß Herter v. Herteneck, Landvogt zu Mömpelgard und Anna von Stetten, seine eheliche Hausfrau, eine „Jahrzeit für Seelenmessen“ stiften „zu Brunnweiler, da unsere liebe Frau gnädig ist.“

Bronnweiler wird 1315 vom Johanniterorden an Reutlinger Bürger, von diesen 1437 an die Stadt verkauft. – Das alte Bronnweiler scheint aus weniger als zehn Höfen bestanden zu haben. Das Schiff der Kirche aus frühromanischer Zeit hat aber eine Länge von 18 m und eine Breite von 7,20 m. Auch scheint schon in

gotischer Zeit eine jetzt beseitigte Empore bestanden zu haben. Dazu kommt durch das Bauwesen von 1415 ein Chor von 13 m Länge und 8 m Breite. Letzterer enthält ein Chorgestühl mit zwölf Sitzen und eine Sediliennische mit drei Sitzen. Die Sakristei im Untergeschoß des Turms ist als Kapelle gestaltet mit einem Altar und mit steinernen Sitzbänken an den Wänden. Der einstige Hochaltar hatte gewaltige Dimensionen. Die mensa steht noch in Benützung. Dies alles hat ohne Wallfahrt für eine so winzige Gemeinde kaum einen Sinn (ähnlich wie in Mauren!). In der alten Zeit scheint allerdings die Kirche noch die Hauptkirche des Wiesatztals gewesen zu sein. Wenn aber 1432 eine Stiftung für vier Priester gemacht wurde, so läßt auch das wieder auf eine Wallfahrtskirche schließen.

Aus der Wallfahrtskirche stammen die jetzt in Stuttgart befindlichen Holzstatuen der Jungfrau Maria und der zwei trauernden Frauen (auch nach Dehio: „bedeutende Holzfiguren“). Noch 1893 war das hoheitsvolle, aus einem mächtigen Lindenblock herausgearbeitete Standbild Marias, das von einer Heimsuchung stammt, „mit weißer Farbe verschmiert und sogar mit Stoff überklebt“.

Heute ist die Visitatio im Württ. Landesmuseum besonders wirkungsvoll aufgestellt. Das Bild ist lebensgroß: 1,65 m für Ringbeschauung bestimmt und wohl bei Erbauung des neuen Chors geschaffen worden, also um 1415.

Maria mit dem Hasen in Thüngental

In der Oberamtsbeschreibung *Hall* (1847) lesen wir: „Ums Jahr 1434 entstand hierher eine Wallfahrt. Die Hunde eines im Felde jagenden Schenken von Limpurg hatten nämlich einen Hasen durch die offestehende Kirchthüre verfolgt, der sich zu den Füßen der Jungfrau Maria flüchtete. Der Schenk habe den Hasen hierauf wieder in Freiheit gesetzt, und weil die Hunde ihn nicht mehr verfolgten, hat das gläubige Volk Wallfahrten zur wunderthätigen ‚Maria vom Hasen‘ zu Tüngenthal angestellt, von deren Opfern der Chor erweitert und verschönert worden sein soll.“ Die Kirche wurde 1050 vom Grafen Emehard I. von Kumburg gestiftet und von Dr. Eduard Krüger 1949 ausgegraben.

„Das älteste Bildwerk Thüngentals war die Steinstatue der ‚Maria mit dem Hasen‘ von etwa 1320, verwandt mit dem hl. Michael von 1280 in der Vor-



Maria mit dem Hasen in Thüngental

Aufnahme: Krüger

halle der Michaelskirche und der hl. Katharina in Hall. Ihr Standplatz war eine Konsole an der Südwand des Chores. Der Krieg beschädigte sie leicht. Aber Bubenhand zerschlug sie bis auf klägliche Reste.“ (Hohenloher Heimat 1949).

Den schmerzlichsten Verlust für die einstige Thüngentaler Wallfahrtskirche „bedeutet der Untergang ihres einst so strahlend schönen, virtuos geschnitzten und bemalten Altarwerks“: die drei großen Mittelfiguren verbrannten mitsamt dem Kronen haltenden Engel und dem herrlichen Baldachin mit seinem doppelten Haller Reichsstadtwappen. – Gehäuse und Flügel hatten schon bisher gefehlt.